

**Humboldt-Universität zu Berlin**  
**Institut für Literaturwissenschaft**  
**Seminar: Intimität und Perversion**  
**Dozentinnen: Dr. D. Dornhof/ Dr. M. Streisand**

**Berlin, den 14.08.1998**

**Thema:**

**Die Perversionen Sadismus und Masochismus im kulturellen  
Diskurs**

**Die „Psychopathia sexualis“ von Richard von Krafft-Eb  
ing**

**von**

**Arne Höcker**

**an**

**Dr. D. Dornhof**

**&**

**Dr. M. Streisand**

## Inhalt:

1. Einleitung	S. 3
2. Eine Psychopathologie des Sexes	S. 4
2.1. Krafft-Ebing auf dem Loveseat	
S. 4	
Fragmente einer Psychologie des Sexuallebens; Naturtrieb; Trieb und Fortpflanzung; die geschlechtliche Empfindung als Grundlage für die Entwicklung der sozialen Gefühle; die religiöse und die sinnliche Liebe; Geschlechterdifferenz; Fetischismus der Frau	
2.2. Krafft-Ebing auf dem Beichtstuhl	S. 8
Titel: für Ärzte und Juristen; die Rolle der Fallbeispiele in der Psychopathia sexualis; Disziplinierung und Teilung	
2.3. Krafft-Ebing in der Ärztekammer	S. 10
Krafft-Ebing und Westphal; Krafft-Ebing und Moll; Molls Überarbeitung der Psychopathia sexualis	
3. Wenn was nicht stimmt - Freud und Helfer	S. 12
3.1. Drei Abhandlungen zur Sexualtheorie: Sadismus, Masochismus, Fetischismus	
S. 12	
Die drei großen Perversionen bei Krafft-Ebing: Sadismus, Masochismus, Fetischismus; die Entdeckung des Sado-Masochismus	
3.2. Der Fetisch des Arztes: die Disziplin	
S. 15	
Einteilung in die Teilbarkeit; der Diskurs des Sexes und die Produktion von geteilten Einheiten; die Erschaffung von Perversionen; Dispositive; die Produktion von Subjekten	
3.3. Die Ökonomie der Körper - champs de bataille	S. 17
Eine Ökonomie der Verschwendung; Sexualität als Ökonomie; das Obszöne als das Nicht-Effiziente; Wollust als ruinöse Verschwendung; Disziplin und Disziplinierung; Bio-Macht	
4. Psychopathia literaris	S. 20
4.1. Wie haben sie das gemacht, Mr. Sade?	S. 20
Für ein Theater der Ausschweifung; Libertinage und die Gleichheit aller Menschen; Sexualität und Verbrechen; die negierte Natur und die Natur der Negation	
4.2. Sollte man de Sade verbrennen, Mr. Barthes?	S. 22
Die Sprache und das Verbrechen; Sades Werk als das Innere einer Sprache; das Sprechen ist das einzige Drama; Sprache und Wiederholung; die Sprache Sades als die Sprache der Opfer	
4.3. Wozu taugt die Literatur, Mr. Deleuze?	S. 24
Die Bezeichnung von Perversionen; von der Literatur zur Wissenschaft; die Pathologisierung der Literatur	

## 5. Zum Schluß: Die Kulturalisierung des Sexes

S. 27

Fuck and run und kick and rush; Mode und Masturbation; die eigene und die fremde Kultur; Wa(h)re Liebe; Liebe Sünde; wie haben sie das gemacht, Mr. Dutroux?

Literaturverzeichnis

S. 29

### 1. Einleitung

„Sex ist langweilig.“<sup>1</sup>

Michel Foucault

Wer hat uns eigentlich gesagt, wir sollen über unseren Sex reden? Wer hat uns eigentlich gesagt, daß wir überhaupt soetwas wie eine Sexualität haben?

Bevor die Liebe laufen lernte, hat unser Sex angefangen zu sprechen.

Doch was hat er uns eigentlich zu sagen?

Darum soll es hier gehen: Guck mal wer da spricht ...

Es soll nicht darum gehen, über Sex zu reden („ich weiß gar nicht wie das gehen soll, sich vereinigen.“<sup>2</sup>).

Es soll um die Verhältnisse und Strukturen gehen, in die dieses Sprechen vom Sex eingebunden ist, in denen sich der Sex entfaltet. Und es soll darum gehen, herauszufinden, unter welchen Voraussetzungen sich ein Diskurs über den Sex etablieren konnte und wie sich dieser Diskurs zur Ökonomie, zur Literatur und schließlich zur Kultur verhält!

Es wurde uns gesagt, daß das Reden über den Sex unsere sexuelle Befreiung bedeuten würde. Stattdessen hat es uns in ein anderes Regime geführt, daß sich durch seine Disziplinierungen und Disziplinen auszeichnet. Also, hat das Reden über den Sex vielleicht diesen erst produziert?

Gibt es überhaupt die Sexualität oder ist sie letztendlich nur eine Textsorte, die unseren Körpern durch die Haut ins Fleisch gebrannt wird? Haben wir einen Textkörper statt einen Sexkörper?

Wenden wir uns mit all unseren Fragen an einen Arzt: Richard von Krafft-Ebing.

Dieser hat mit seiner „Psychopathia sexualis“ immerhin maßgeblich zu einem Diskurs über den Sex beigetragen.

Damit wollen wir beginnen, mit einer Sittengeschichte der Liebe von Krafft-Ebing.

<sup>1</sup> Foucault, Michel: Sex als Moral. Gespräch mit Hubert Dreyfus und Paul Rabinow. In: ders.: Von der Freundschaft. Im Gespräch. Berlin. S. 69-83. S. 69

<sup>2</sup> Blumfeld: Laß uns nicht von Sex reden. Auf: ders.: Ich-Maschine. WSFA. Hamburg 1992.

Man ist ein wenig dazu geneigt, ihn wie einen Vater zu behandeln, denn: er hat es ja nur gut gemeint.

## **2. Eine Psychopathologie des Sexes**

### **2.1. Krafft-Ebing auf dem Love-seat**

Die „Psychopathia sexualis“<sup>3</sup> von Krafft-Ebing beginnt mit einem Kapitel über die Kulturgeschichte der Liebe. In diesem ersten Teil, der als eine Art Einleitung in die Psychologie des Sexuallebens verstanden werden kann, steckt Krafft-Ebing bereits den Rahmen seiner Untersuchung ab. Es geht ihm um die Unterscheidung von normalem und pathologischem Sexualverhalten. Es ist diese Einteilung, die er bereits in diesem ersten Kapitel vornimmt. Im folgenden wollen wir uns eben mit diesem Teil näher beschäftigen.

Es scheint kaum verwunderlich, daß Krafft-Ebing seine „Psychopathia sexualis“ mit der Fortpflanzung des Menschengeschlechts beginnt. Diese sei durch einen Naturtrieb gewährleistet, der aber eben zu höherem gereicht, als zu bloßem Sinnesgenuß, nämlich zur Reproduktion der eigenen vergänglichen Existenz. Dieser Naturtrieb, der durch die Fortpflanzung zum Erhalt des Menschengeschlechts notwendig ist, geht sogar noch darüber hinaus, indem er eben nicht nur das Fortbestehen der Menschheit sichert, sondern dazu auch die individuelle Existenz über den Tod hinaus verlängert. So wird schon im ersten Abschnitt des Buches deutlich, wie immens wichtig eine geregelte und dem Nutzen untergeordnete Sexualität ist.

Bereits in diesem Punkt steht der Mensch auf einer höheren Stufe als das Tier, und diese höhere Stufe wird noch dadurch erreicht, daß der Mensch in der Lage ist, den Naturtrieb, dem das Tier vollständig ausgeliefert ist, zu kontrollieren. Letztendlich entsteht so aus der Natur des Sinnlichen die Kultur des Sittlichen, eine Ordnung der Körper, die einer bestimmten Ökonomie gehorcht, auf die wir in einem späteren Kapitel näher eingehen werden.

Welche Rolle der Geschlechtstrieb für das soziale Leben spielt, läßt sich am besten aus einem Zitat Krafft-Ebings entnehmen:

---

<sup>3</sup> Krafft-Ebing, Richard von: Psychopathia sexualis. Mit besonderer Berücksichtigung der konträren Sexualempfindung. Eine medizinisch-gerichtliche Studie für Ärzte und Juristen. Vierzehnte vermehrte Auflage. München 1993.

„Jedenfalls bildet das Geschlechtsleben einen gewaltigen Faktor im individuellen und im sozialen Dasein, den mächtigsten Impuls zur Betätigung der Kräfte, zur Erwerbung von Besitz, zur Gründung eines häuslichen Herdes, zur Erweckung altruistischer Gefühle, zunächst gegen eine Person des anderen Geschlechts, dann gegen die Kinder und im weitesten Sinne gegenüber der gesamten menschlichen Gesellschaft.“<sup>4</sup>

So wird schließlich der Geschlechtstrieb zum Ursprung aller Ethik.

Welche Vorstellung Krafft-Ebing vom 'sozialen Dasein' hat, wird spätestens deutlich, wenn es um die Geschlechterdifferenzen geht, doch einiges läßt sich bereits aus dem vorstehenden Zitat erkennen. Das Soziale scheint beizutragen zum Erhalt von ökonomisch geleiteten Verhältnissen zwischen Personen und damit schließlich zur Manifestation einer von der Ökonomie abhängigen Gesellschaft.

Doch widmen wir uns vorerst noch der Psychologie des Sexuallebens und vor allem der sinnlichen Liebe.

Obwohl die Liebe zur Quelle des Sittlichen werden kann, läuft sie andererseits Gefahr in unkontrollierte Leidenschaft auszuarten. Krafft-Ebing beschreibt dies in solch poetische Zügen, daß man ihm respektvolle Furcht und gleichzeitige Verehrung dieser Liebe anerkennen möchte:

„Als entfesselte Leidenschaft gleicht die Liebe einem Vulkan, der alles versengt, verzehrt, einem Abgrund der alles verschlingt - Ehre, Vermögen, Gesundheit.“<sup>5</sup>

Die sinnliche Liebe besitzt damit alle Charakteristika des Heiligen - unberührbar und verehrungswürdig. Von hier aus läßt sich somit auch die Verbindungslinie zur Religion ziehen, die Krafft-Ebing ausführlich beschreibt, wobei er die Gemeinsamkeiten der sinnlichen und der religiösen Liebe herausstellt:

„Die Liebe ist in beiden Gebieten, dem religiösen und dem sexuellen, eine mystische und transzendente, d. h. es tritt bei der Geschlechtsliebe das eigentliche Ziel des Triebes, die Propagation der Gattung, nicht ins Bewußtsein, und die Stärke des Impulses ist mächtiger, als irgendeine ins Bewußtsein gelangende Befriedigung rechtfertigen könnte. Auf religiösem Gebiete aber ist das erstrebte Gut und das geliebte Wesen seiner Natur nach so beschaffen, dass es nicht in die empirische Erkenntnis eingehen kann. Beide seelischen Vorgänge lassen deshalb der Phantasie den weitesten Spielraum.“<sup>6</sup>

Krafft-Ebing gelangt zu dem Ergebnis, daß die sinnliche Liebe und die religiöse Liebe in ihren Extremen zusammenfallen können: wenn die Liebe in Schwärmerei übergeht, könne die Erregung in den Trieb zur Grausamkeit umschlagen. Den

---

<sup>4</sup> Krafft-Ebing S. 2

<sup>5</sup> Krafft-Ebing S. 2

<sup>6</sup> Krafft-Ebing S. 9

Beweis sieht er im Opfer, die Religion betreffend, und bezüglich der sinnlichen Liebe im Sadismus und Masochismus, die hier zum ersten Mal auftauchen.

Die sinnliche Liebe muß sich also zu beherrschen verstehen, sie darf nicht übermächtig sein, nicht zügellos, sondern vernünftig und kontrolliert, nur so könne aus ihr höheres erwachsen:

„Die allzu sinnliche Liebe kann nie eine dauernde und rechte Liebe sein. [...] Nur diejenige Liebe, welche sich auf die Erkenntnis der sittlichen Vorzüge der geliebten Person stützt, die nicht bloß Freuden gewährt, sondern auch Leiden um jener willen zu tragen gewillt ist und für sie alles aufzuopfern vermag, diese ist die wahre Liebe.“<sup>7</sup>

Jedoch müsse auch diese Liebe auf einer festen sittlichen Grundlage begründet sein, da auch sie sonst Gefahr läuft zum Verbrechen zu gelangen. Diese sittlichen Grundlagen werden im folgenden beschrieben; sie beruhen auf der Unterschiedlichkeit der Geschlechter.

Nach Krafft-Ebing ist das sexuelle Verlangen des Mannes ein stärkeres als das der Frau. Bereits hier wird anhand der Geschlechterdifferenz ein Schema erstellt, nach dem eine Einteilung in normales und pathologisches Verhalten vorgenommen werden kann. Männern und Frauen werden bestimmte natürliche Eigenschaften und Funktionen zugesprochen, die sie in ihrer Sexualität voneinander unterscheiden. So sei bereits die Frau, die dem Geschlechtsgenuss frönt, eine abnorme Erscheinung.<sup>8</sup> Der Mann ist also gekennzeichnet durch ein starkes sinnliches Verlangen, während das der Frau ein geringes ist. Krafft-Ebing reproduziert somit die etablierten Geschlechterrollen, nach denen die Frau Mutter und der Mann Geliebter ist, und begründet dies mit nichts geringerem als den Gesetzen der Natur.

Das Pathologische liegt hier bereits in der Natur. Der Mann wird charakterisiert durch den Überfluß, die Frau durch den Mangel. Die Grenzen sind also schon vorgezeichnet: hier etwas zuviel, dort etwas zu wenig. Gleichzeitig werden so verschiedene Bewertungsmaßstäbe notwendig, die sich nach den als natürlich vorgeschriebenen Eigenschaften zu richten haben. Ein Beispiel hierfür ist der Ehebruch:

„Unendlich schwerer fällt moralisch ins Gewicht und viel schwerer sollte gesetzlich wiegen der Ehebruch des Weibes gegenüber dem vom Manne begangenen. Die Ehebrecherin entehrt nicht nur sich, sondern auch den Mann und die Familie,

---

<sup>7</sup> Krafft-Ebing S. 11

<sup>8</sup> vgl. Krafft-Ebing S. 13

abgesehen davon, dass es heißt: Pater incertus. Naturtrieb und gesellschaftliche Stellung bringen den Mann leicht zu Fall, während dem Weibe vieles Schutz gewährt.“<sup>9</sup>

Die Ehe ist für Krafft-Ebing ehemals eine notwendige Institution zum Erhalt der Sittlichkeit, da sie den Mann in seine Schranken verweist und der Frau „Schutz und Unterhalt für sich und ihre Kinder“ gewährt.<sup>10</sup>

Für das sinnliche Verlangen des Mannes und für die Ehe ist die Frau der Bewerbungsgegenstand des Mannes, worin Krafft-Ebing einen Fortschritt der Kulturstufe erkennt, da die Frau den Status der Ware und somit eines bloßen Objekts des Mannes eingetauscht hat gegen den Status eines Subjektes, welches umworben und für den Mann gewonnen werden muß.

Unter diesem Aspekt der Auswahl postuliert Krafft-Ebing eine Art positiven Fetischismus, einen notwendigen Fetischismus:

„Bezüglich der Entwicklung physiologischer Liebe ist es wahrscheinlich, dass ihr Keim immer in einem individuellen Fetischzauber, welche die Person des einen Geschlechts auf eine des anderen ausübt, zu suchen und zu finden ist.“<sup>11</sup>

Jedoch sei auch der Schritt vom ‘gesunden’ zum pathologischen Fetischismus ein geringer; wenn der Fetisch als Teil übermächtig wird, zur Gesamtvorstellung vorschreitet, sei die Grenze überschritten. Auch hierauf werden wir später näher eingehen.

Dadurch, daß die Frau von einer passiven Ware zum aktiven Bewerbungsgegenstand des Mannes geworden ist, spielt zunehmend auch der ‘Fetischismus des Weibes’ eine bedeutende Rolle. Die Notwendigkeit eines weiblichen Fetischismus sieht Krafft-Ebing in der Deszendenz, seine Vermutung bestätigend, daß der weibliche Fetischismus auf körperliche und seelische Eigenschaften des Mannes gerichtet sei:

„Dieser Fetischismus des Leibes oder der Seele ist nicht ohne Bedeutung für die Deszendenz, insofern er eine Zuchtwahl begünstigt und die Vererbung von seelischen und körperlichen Vorzügen ermöglicht.“<sup>12</sup>

---

<sup>9</sup> Krafft-Ebing S. 14

<sup>10</sup> Krafft-Ebing S. 14

<sup>11</sup> Krafft-Ebing S. 16

<sup>12</sup> Krafft-Ebing S. 21

So schließt Krafft-Ebing seine Kulturgeschichte der Liebe eben damit ab, womit er sie begonnen hatte: mit der Fortpflanzung der Menschheit und der Zucht von guten und gesunden Körpern.

## **2.2. Krafft-Ebing auf dem Beichtstuhl**

In diesem Teil soll es um die Struktur und die Form der „Psychopathia sexualis“ gehen, also um eine Betrachtung der Benutzeroberfläche, angefangen mit dem Titel, bis zur Rolle der Fallbeispiele. Bereits an dieser Stelle soll die Einteilung in verschiedene Disziplinen von Perversion angerissen werden, wenn auch dieser Punkt erst in einem späteren Kapitel dieser Arbeit seinen Platz finden wird.

Bereits der vollständige Titel des Werkes von Krafft-Ebing läßt auf die Intention des Autors sowie auf die Zielgruppe, die er zu erreichen anstrebt, schließen: Psychopathia sexualis. Mit besonderer Berücksichtigung der konträren Sexualempfindung - eine medizinisch-gerichtliche Studie für Ärzte und Juristen.

Zuerst einmal läßt sich aus diesem Titel erkennen, daß es um den juristischen und medizinischen Umgang mit Personen geht, die einer der im Buche aufgeführten Perversionen zuzuordnen sind. Gleichzeitig legt der Titel eine bestimmte Gruppe von Lesern fest, für die das Buch bestimmt ist: Ärzte und Juristen. Der Titel legt also nicht nur die Intention des Buches nah, sondern steckt ebenso einen bestimmten Rahmen ab, der ein Wissenschaftlicher sein soll, nicht zuletzt durch die Verwendung wissenschaftlicher Termini, wie „konträre Sexualempfindung“, ein Begriff der zuerst von Carl Westphal benutzt wurde, oder dem lateinischen Terminus „Psychopathia sexualis“, den Krafft-Ebing von älteren Publikationen übernommen hat. Durch die Übernahme dieser Termini ordnet sich Krafft-Ebing ein in einen wissenschaftlichen Zusammenhang und in eine Tradition der Sexualwissenschaft, die im nächsten Kapitel dieser Arbeit eine Rolle spielen soll.

Die Verwendung dieser Begriffe dient allerdings nicht nur dazu, eine Zielgruppe zu erschließen, sondern ebenso dazu, einen anderen Gebrauch des Buche auszuschließen. Es soll verhindert werden, daß die „Psychopathia sexualis“ als ein pornographisches Buch gelesen wird. Um dieser Lesart entgegenzuwirken, sind besonders obszöne Beschreibungen, die aufgrund der wissenschaftlich verordneten Vollständigkeit der Beobachtungen wohl nicht auszuschließen waren, in die



lateinische Sprache übertragen worden. Dies betrifft vor allem die Fallbeispiele, mit denen das Buch gespickt, und man ist geneigt zu sagen, ausgeschmückt ist.

Als die „Psychopathia sexualis“ 1886 zum ersten Mal erschien, umfaßte sie 110 Seiten mit nur 45 Fallbeispielen, die 12. Auflage, die letzte, die Krafft-Ebing selber überarbeitete, umfaßte bereits 238 Fallbeispiele und hatte eine Länge von 437 Seiten. Die hier behandelte 14. Auflage ist nur um 12 Krankheitsgeschichten erweitert und somit noch nah an der von Krafft-Ebing erarbeiteten Fassung. An der hohen Zahl der Auflagen, bis heute sind es siebzehn, läßt sich die Popularität und der Erfolg des Werkes erkennen.

Die hohe Anzahl der Fallbeispiele legt nahe, daß diesen eine große Bedeutung für das Werk und die Arbeit Krafft-Ebings zukommt. Es ist jedoch offensichtlich, daß diesen Beobachtungen eine doppelte Rolle zuteil wird, einerseits machen sie den wissenschaftlich empirischen Gehalt des Buches aus, andererseits sind und zeigen sie das Spektakuläre, dem die „Psychopathia sexualis“ am ehesten ihren Erfolg verdankt. An eben diesem zweiten Punkt können auch die bereits erwähnten ins Lateinische übersetzten ‘obszönen’ Beschreibungen nichts ändern, wenn sie nicht sogar eine spektakuläre oder gar pornographische Lesart des Buches noch begünstigen, denn es ist wohl nicht besonders gewagt zu behaupten, und wir werden im Laufe dieser Arbeit darauf zurückkommen, daß die Zensur das eigentliche Schauspiel darstellt: sie zeigt, was sie verbirgt und redet über das, was zu verschweigen sie vorgibt.

Gehen wir am Ende dieses Teils noch einmal genauer auf die inhaltliche Struktur der „Psychopathia sexualis“ ein. Das Buch ist gegliedert nach den verschiedenen Arten sexueller Abweichungen, den Persionen. Diese sind in vier große Bereiche unterteilt: Sadismus, Masochismus, Fetischismus und konträre Sexualempfindung. Doch erfahren auch diese Kategorien weitere Unterteilungen. Somit entsteht eine Vielzahl voneinander zu unterscheidender Persionen, die dadurch auch verschiedene Bewertungen erfahren und einen spezifischen Umgang mit ihnen erforderlich machen. Damit trägt die „Psychopathia sexualis“ von Krafft-Ebing bei, um Michel Foucault zu paraphrasieren, zu einer Vermehrung und Verstreuung der Sexualitäten, „einer Verstärkung ihrer verschiedenartigen Formen, einer vielfältigen Einpflanzung von ‘Persionen’“.<sup>13</sup>

---

<sup>13</sup> Foucault, Michel: Der Wille zum Wissen. Sexualität und Wahrheit 1. Frankfurt a.M. 1983. S. 51

Die „Psychopathia sexualis“ nimmt teil an einem Diskurs über den Sex und etabliert ihn gleichzeitig, wie Foucault dies in „Der Wille zum Wissen“ für das 19. Jahrhundert beschrieben hat. Für diesen Prozeß haben die Fallbeispiele, die in diesem Fall besser als Krankengeschichten bezeichnet sind, eine weitere Bedeutung. Sie müssen allumfassend sein, alles ist wichtig, nichts darf ausgelassen werden, jedes kleinste Detail einer persönlichen Geschichte, von der Kindheit bis zu den Eltern, von sexuellen bis zu kulinarischen Vorlieben, muß genannt sein. Es etabliert sich eine Form der Beichte, die den Sex zum Sprechen bringt, die einen alles über sich und seinen Sex sagen lassen macht. Die Krankengeschichten in der „Psychopathia sexualis“ sind als Ergebnisse die besten Beispiele dieses Prozesses:

„Es ist ein Imperativ errichtet worden, der fordert, nicht nur die gesetzwidrigen Handlungen zu beichten, sondern aus seinem Begehren, aus seinem gesamten Begehren einen Diskurs zu machen.“<sup>14</sup>

### **2.3. Krafft-Ebing in der Ärztekammer**

Wie im vorhergehenden Kapitel bereits angesprochen, steht Krafft-Ebing in einer Linie mit anderen Sexualwissenschaftlern des 19. und auch des 20. Jahrhunderts. Dies beweist nicht nur die Übernahme des von Carl Westphal eingeführten Begriffs der „conträren Sexualempfindung“.

Im folgenden wollen wir uns an einer Einordnung Krafft-Ebings in den Kontext der Sexualwissenschaft um 1900 versuchen, was jedoch nur oberflächlich geschehen kann, da die Literatur zu umfassend ist, um auf wenigen Seiten genauer darauf eingehen zu können. Wir beschränken uns aus diesem Grund auf zwei Texte der bekannten Sexualwissenschaftler Carl Westphal und Albert Moll.

Im „Archiv für Psychiatrie und Nervenkrankheiten“ erschien 1870 ein Artikel mit dem Titel „Die conträre Sexualempfindung, Symptom eines neuropathischen (psychopathischen) Zustandes“. Der Autor dieses Artikels war Carl Westphal, der damit als erster den Begriff der „conträren Sexualempfindung“ einführte. In dieser Veröffentlichung behandelte Westphal zwei Fälle von „angeborene[r] Verkehrung der Geschlechtsempfindung mit dem Bewußtsein von der Krankhaftigkeit dieser

---

<sup>14</sup> Foucault S. 31

Erscheinung“<sup>15</sup>. Es folgten seitenlange und genaueste Beschreibungen der Krankengeschichten, die sich sowohl mit dem Krankheitsverlauf, als auch mit weiteren Details aus dem Leben der Patienten und ihrer Verwandten beschäftigten. Westphal trifft in seiner Abhandlung bestimmte Unterscheidungen, Gradunterschiede und weitere Einteilungen der pathologischen Sexualität, bis hin zum pathologischen Mangel des Geschlechtstriebes und stellt ans Ende die Forderung, die Fälle von pathologischer Geschlechtsverirrung dem Aufgabenbereich des Arztes zu unterstellen und nicht dem Zuständigkeitsbereich der Gerichte. Damit plädierte Westphal für eine Abschaffung des § 143 des Strafgesetzbuches, der die gleichgeschlechtliche Liebe unter Strafe stellte. In diesem Punkt findet sich eine Fortsetzung in der „Psychopathia sexualis“ von Krafft-Ebing, der ebenso die Aufhebung des Paragraphen forderte, sowie die Überweisung der ‘Urninge’ in die Obhut des Arztes, da „nur eine sorgfältige ärztliche Untersuchung [...] die Fälle bloßer Perversität von denen krankhafter Perversion zu differenzieren“ vermöge.<sup>16</sup>

Doch nicht nur in der Gegnerschaft gegen das Sexualstrafrecht ihrer Zeit finden sich Gemeinsamkeiten bei Westphal und Krafft-Ebing, auch im Stil ihrer Argumente lassen sich Ähnlichkeiten entdecken. Wie Werner Brede für Krafft-Ebing bemerkt, sind diese biologisch<sup>17</sup>, und dies gilt schließlich auch für Westphal, für den die ‘conträre Sexualempfindung’ eine angeborene ist.

Gemeinsamkeiten mit Krafft-Ebing lassen sich auch bei Albert Moll leicht finden. Nicht nur, daß dieser die 16. und 17. Auflage der „Psychopathia sexualis“ von Krafft-Ebing herausgab, läßt uns ihn in eine Reihe mit den genannten Sexualwissenschaftlern stellen. In seinem Buch „Untersuchungen über die Libido sexualis“ von 1898 weist bereits der Titel einen Bezug zu Krafft-Ebing auf. Wie Krafft-Ebing in der „Psychopathia sexualis“ geht Moll im ersten Kapitel seines Buches auf die Rolle der Triebe im Zusammenhang mit der Kultur der Menschen ein, wonach die Errungenschaft der Kultur „nicht in der Freiheit von Trieben oder in ihrer Bezwingung besteht, [...] sondern in einer Vielseitigkeit derselben, von der das Tier, bei dem das sinnliche Begehren alles Handeln lenkt, keine Ahnung hat“.<sup>18</sup> Auch die

<sup>15</sup> Westphal, Carl: Die conträre Sexualempfindung, Symptom eines neuropathischen (psychopathischen) Zustandes. In: ders.: Gesammelte Abhandlungen. Herausgegeben von Dr. A. Westphal. Erster Band. Berlin 1892. S. 1

<sup>16</sup> Krafft-Ebing S. 433

<sup>17</sup> vgl. Brede, Werner: Aufklärung, Abklärung. In: Krafft-Ebing, Richard von: Psychopathia sexualis. Mit besonderer Berücksichtigung der konträren Sexualempfindung. Eine medizinisch-gerichtliche Studie für Ärzte und Juristen. Vierzehnte vermehrte Auflage. München 1993. S. 16-21

<sup>18</sup> Moll, Albert: Untersuchungen über die Libido sexualis. Erster Band. Berlin 1898. S. 2

Argumentationen Molls beruhen auf biologischen Erkenntnissen, wobei auch Moll recht abenteuerliche Vermutungen über die weibliche Sexualität aufstellt. Anders als Krafft-Ebing und auch Westphal kommt Molls „Libido sexualis“ jedoch weitestgehend ohne Fallbeispiele aus, stattdessen ist sein Buch eine Auseinandersetzung mit den Theorien seiner Zeit, aber auch mit den Lehren Darwins.

Abschließend ist doch noch einmal die Herausgeberschaft Molls für die 16. und 17. Auflage der „Psychopathia sexualis“ erwähnenswert. Georges Bataille schreibt hierzu, daß Moll aber nicht nur der Herausgeber, sondern auch der Autor gewesen sei.<sup>19</sup> Veränderungen hat Moll wohl hauptsächlich bei den Fallstudien vorgenommen, „von der jede einzelne das Bild einer sexuell monströsen Existenz ist“.<sup>20</sup> Bataille schreibt weiter, Moll sei einzig zu erfahren bemüht, „wie sich Ärzte und Polizeibeamte diesen Anomalien gegenüber verhalten sollten“.<sup>21</sup>

Doch bezeugt auch die wohl zu eingehende Beschäftigung Molls mit Krafft-Ebings „Psychopathia sexualis“, dessen Bedeutung für die Sexualwissenschaft um die Jahrhundertwende.

### **3. Wenn was nicht stimmt - Freud und Helfer**

#### **3.1. Drei Abhandlungen zur Sexualtheorie: Sadismus, Masochismus, Fetischismus**

Im folgenden wollen wir uns mit den drei Grundpersionen beschäftigen, die neben der ‘konträren Sexualempfindung’ den umfassendsten Teil der „Psychopathia sexualis“ darstellen, mit dem Sadismus, dem Masochismus und schließlich dem Fetischismus, die dem Oberbegriff der Parästhesie zugeordnet werden, der die Perversion des Geschlechtstriebes bezeichnet.

Krafft-Ebing selbst gibt eine genaue Definition dessen, was er als pervers bezeichnet:

„Als pervers muß - bei gebotener Gelegenheit zu naturgemäßer geschlechtlicher Befriedigung - jede Äußerung des Geschlechtstriebes erklärt werden, die nicht den Zwecken der Natur, i. e. der Fortpflanzung entspricht.“<sup>22</sup>

<sup>19</sup> Bataille, Georges: Krafft-Ebing. Krafft-Ebing, Richard von: Psychopathia sexualis. Mit besonderer Berücksichtigung der konträren Sexualempfindung. Eine medizinisch-gerichtliche Studie für Ärzte und Juristen. Vierzehnte vermehrte Auflage. München 1993. S. 23-24

<sup>20</sup> Bataille S. 23

<sup>21</sup> Bataille S. 23

<sup>22</sup> Krafft-Ebing S. 68

Wie bereits im ersten Kapitel des Buches läßt sich auch in dieser Definition ein funktional sozialer Aspekt erkennen. Der Geschlechtstrieb der sich nicht den 'vernünftigen' Gesetzen der Natur, also der Fortpflanzung, unterwirft, ist schädlich, untergräbt das soziale Gefüge und muß bekämpft werden. Doch ist bereits an dieser Stelle anzumerken, daß sich hinter diesen Gesetzen der Natur die Gesetze einer bestimmten Ökonomie verbergen, welche tatsächlich das Soziale strukturieren. In der Tat geht es vielmehr um eine Ökonomie des Mehrwerts, um vernünftige Produktion, als um eine von der Natur diktierte Ordnung.

Doch wollen wir uns vorerst den Formen der Parästhesie widmen.

Sadismus, Masochismus und Fetischismus bezeichnen nur die drei Oberkategorien, die bei Krafft-Ebing weitere penible Einteilungen erfahren. Die Begriffe „Sadismus“ und „Masochismus“ gehen auf die Schriftsteller D.A.F. de Sade und Leopold von Sacher-Masoch zurück, womit sich der vierte Teil dieser Arbeit eingehender beschäftigen soll. Krafft-Ebing war der erste, der die Ausdrücke „Sadismus“ und „Masochismus“ einführte, sie tauchen jedoch zum ersten Mal erst in der 6. Auflage der „Psychopathia sexualis“ auf.

Nach der Definition Krafft-Ebings ist der Sadismus die „Verbindung von aktiver Grausamkeit und Gewalttätigkeit mit Wollust“<sup>23</sup>. Er unterteilt den Sadismus weiter in Lustmord, Nekrophilie, Besudelung, Mißhandlung von Weibern, ideellen Sadismus etc. etc.. Über einen weiblichen Sadismus sagt Krafft-Ebing wenig, nur das dieser selten vorkomme, da der Sadismus eine pathologische Steigerung des männlichen Geschlechtstriebes sei<sup>24</sup>, der, wie wir bereits festgestellt haben, ehemals durch den Überfluß, das Zuviel des Geschlechtstriebes, charakterisiert ist.

Der Masochismus sei das Gegenteil des Sadismus, die „Verbindung erduldeter Grausamkeit und Gewalttätigkeit mit Wollust“<sup>25</sup>. Wir werden in einem späteren Kapitel zeigen, daß diese Verkehrung jeglicher Grundlage entbehrt. Aus dieser Verkehrung aber ergibt sich die These Krafft-Ebings, daß der Idealpartner des Sadisten der Masochist sei, sowie umgekehrt. Damit bezeichnet er eine bestimmte Verkettung dieser Perversionen, die Sigmund Freud später als Sado-Masochismus aufgreifen wird.

---

<sup>23</sup> Krafft-Ebing S. 69

<sup>24</sup> Krafft-Ebing S. 102f

<sup>25</sup> Krafft-Ebing S. 104

Der Fetischismus schließlich ist nach Krafft-Ebing die „Vorstellung von einzelnen Körperteilen oder Kleidungsstücken mit Wollustgefühlen“<sup>26</sup>. Das Pathologische des Fetischismus ergibt sich jedoch erst aus der Abtrennung eines Teils aus einem Ganzen, also wenn die Teilvorstellung an Größe zunimmt und zur Gesamtvorstellung vorschreitet.

Jedoch zeigen die Fallstudien in allen drei Gebieten, daß das Auftauchen dieser Persionen immer nur das Endstadium eines bereits länger andauernden Krankheitsverlaufes bezeichnet. Es ist erstaunlich, was für den Krankheitsverlauf alles an Wichtigkeit gewinnt: von den kleinsten ‘biologischen Degenerationsanzeichen’ („Bei der Untersuchung von M’s Gehirn erwiesen sich beide Stirnlappen [...] sowie ein Teil der Okzipitalwindungen krankhaft verändert.“<sup>27</sup>; „Chronische Pneumonie der rechten Lungenspitze.“<sup>28</sup>), der Onanie („Den Weibern lief er nicht nach, der Onanie war er eifrig ergeben, [...]“<sup>29</sup>) bis hin zum sozialen Verhalten („[...] Lachen bei ernsten Veranlassungen [...]“<sup>30</sup>) muß alles berücksichtigt werden.

Gleichzeitig zeigen die Fallstudien aber auch, daß nicht nur ‘monströse’ Existenzen zu Opfern dieser Persionen werden, sondern auch der unauffällige, brave Bürger von diesen befallen werden kann. Dies macht nicht nur deutlich, daß es sich bei den Persionen um als Krankheit zu behandelnde Zustände handelt, und nicht um dem Gericht zu unterstellende einfache Verbrechen, sondern ebenso, daß es einer ständigen ärztlichen Kontrolle bedarf, die das Ausbrechen dieser Krankheiten zu verhindern sucht. Der Sex muß verwaltet werden, um der gesellschaftlichen Anomie entgegenzuwirken.

Deutlich wird dies unter anderem in der Beobachtung 32: ein ‘ganz normaler’ Mann, „23 Jahre alt, kräftig von Körper, sauber im Anzug, dezent in seinen Manieren“<sup>31</sup>, besudelt eine weibliche Person. Bei genauerer Untersuchung des Patienten fallen jedoch bestimmte Merkmale auf, auf die seine Persion zurückgeführt wird.

Jedes kleinste Detail, sei es ein biologischer Defekt in der Erbfolge oder die Enttäuschung in einem Liebesverhältnis, kann also für die Ausprägung von

---

<sup>26</sup> Krafft-Ebing S. 174

<sup>27</sup> Krafft-Ebing S. 77

<sup>28</sup> Krafft-Ebing S. 91

<sup>29</sup> Krafft-Ebing S. 77

<sup>30</sup> Krafft-Ebing S. 92

<sup>31</sup> Krafft-Ebing S. 91

Perversionen von größter Bedeutung sein. Es gibt damit eine Notwendigkeit, alles zu sagen, bzw. alles zu wissen.

### **3.2. Der Fetisch des Arztes: die Disziplin**

Am Ende des 19. Jahrhunderts laufen drei Entwicklungslinien zusammen, die Michel Foucault wie folgt charakterisiert:

„Die jüngste von ihnen ist diejenige, die die Medizin und die Psychiatrie der Epoche dazu brachte, sich mit dem Eifer des Insektensammlers auf die sexuellen Praktiken, ihre Varianten und ihre ganze Verschiedenartigkeit zu stürzen: Krafft-Ebing ist nicht fern. Die zweite, etwas ältere ist die, die seit Retif und Sade die erotische Literatur dahin geführt hat, ihre Effekte nicht mehr nur in der Heftigkeit oder Ausgefallenheit der Szenen, die sie ersann, zu suchen, sondern in der leidenschaftlichen Erforschung einer bestimmten Wahrheit der Lust [...]. Die dritte Linie ist die älteste; sie hat seit dem Mittelalter das ganze christliche Abendland durchzogen: das strenge Gebot an einen jeden, durch Beichte und Gewissensprüfung auf dem Grunde seines Herzens die kaum wahrnehmbaren Spuren der Begehrllichkeit aufzuspüren.“<sup>32</sup>

Wir wollen uns hier zunächst mit der ersten dieser von Foucault genannten Entwicklungslinien beschäftigen, zumal Krafft-Ebing an dieser nicht unerheblich mitgesponnen hat, wie Foucault ja auch bemerkt und wir bereits gesehen haben.

Am Beispiel des Sexes hat Foucault anhand dieser drei Entwicklungslinien in „Der Wille zum Wissen“ den Weg in ein Disziplinarregime beschrieben, in der die Verwaltbarkeit der Sexualität sichergestellt ist. Dieses Disziplinarregime ist jedoch nicht nur gekennzeichnet durch die Form ihrer Disziplinierungen, sondern auch durch das Entstehen und die Produktion immer neuer Disziplinen. Es findet eine Vermehrung und Verstreuung des Sexes statt, indem ein Diskurs über den Sex in der Gesellschaft installiert wird.

Auch Krafft-Ebing trägt einen nicht unerheblichen Anteil dazu bei und hilft, die Voraussetzungen für eine Verwaltbarkeit des Sexes zu schaffen. Krafft-Ebing produziert Perversionen, pathologisiert sie und ordnet sie ein, intensiviert und isoliert sie. Vor allem fügt er sie ein in die Wissenschaft, in eine Medizin des Sexes, welche die geringsten abnormen Lustäußerungen zu Krankheiten erklärt, die eine Gefahr für die ganze Gesellschaft darstellen.

Der Sex wird in einen komplexen Verwaltungsapparat eingebunden, der eigens für ihn geschaffen ist, er ist nicht mehr länger eine Sache der Verurteilung, sondern

---

<sup>32</sup> Foucault, Michel: Das Abendland und die Wahrheit des Sexes. In: ders.: Dispositive der Macht. Über Sexualität, Wissen und Wahrheit. Berlin 1978. S. 96-103. S. 97

vielmehr eine Sache der Verwaltung. Foucault hat einen Begriff für diese Verwaltungsapparate, er bezeichnet sie als „Dispositive“, Netzwerke heterogener Elemente aus Gedanken, Gesprächen, Gefühlen, Gesetzen, Wissen, Krankenhäusern, Ärztekammern, aus Papa, Mama, Freud und Helfer etc. etc.. Im Sexualitätsdispositiv verbinden sich diese Elemente und bringen den Sex durch das Geständnis zum Sprechen. Dieses Geständnis verspricht eine Befreiung und letztendlich die Lust an der Wahrheit der eigenen und der anderen Sexualität. Foucault macht deutlich, daß es hier nicht um Repression geht, sondern allein um Produktion. Und das was produziert wird, sind kranke und gesunde Sexualitäten, Normale und Perverse, ist der Heterosexuelle, der Sadist, der Masochist, der Fetischist, der Onanist, der Kinderschänder etc. etc.. Was bei alledem schließlich zutage tritt ist nichts geringeres als das Subjekt: der Mensch erkennt sich selber als Subjekt einer Sexualität.

Die Einteilungen und Aufteilungen der Sexualitäten und der Perversionen in der „Psychopathia sexualis“ von Krafft-Ebing sind unter diesen Gesichtspunkten zu betrachten. Es gibt dort für jeden etwas, beinahe für jedes Individuum eine eigene spezifische Perversion. Und anhand der enormen Zahl der Fallstudien läßt sich erkennen, daß jede individuelle Geschichte berücksichtigt wird und sogar von größter Bedeutung ist; hinter ihr verbirgt sich das eigentliche, die eigene Sexualität, die den individuellen Charakter darstellt und wie eine Gravur dem Körper eingeschrieben ist.

Durch diese Verstreuung und Vermehrung der Perversionen werden ganz neue Bewertungsmaßstäbe und Umgangsformen notwendig, denn „ob man eine nahe Verwandte heiratet oder Sodomie praktiziert, ob man eine Nonne verführt oder Sadismus ausübt, ob man seine Frau betrügt oder Leichen schändet - das werden nun vollkommen verschiedene Dinge“<sup>33</sup>.

---

<sup>33</sup> Foucault, Michel: Der Wille zum Wissen. S. 53



### 3.3. Die Ökonomie der Körper - champs de bataille

*„Der menschliche Körper ist ein Schlachtfeld und wir täten gut daran, dorthin zurückzukehren.“<sup>34</sup>*

Antonin Artaud

*„If it's not love then it's the bomb that will bring us together“<sup>35</sup>*

The

Smiths

Wir haben bereits in den vorhergehenden Teilen dieser Arbeit die Rolle der Ökonomie mehrmals erwähnt, ohne aber noch näher darauf eingegangen zu sein. Es soll nun in diesem Kapitel darum gehen, zu zeigen, daß die Sexualität, oder besser der Diskurs über den Sex, den Gesetzen einer bestimmten Ökonomie gehorcht und vorläufig nicht denen einer Kultur.

In dieses System der Ökonomie läßt sich auch Krafft-Ebing einordnen, der sich bereits in seiner 'Kulturgeschichte der Liebe' für eine produzierende Sexualität ausgesprochen hat und durch die Pathologisierung 'anderer Arten' von Sexualität ein übriges tut.

Die 'normale' Sexualität bei Krafft-Ebing ist die Sexualität, die den Zwecken der Natur, also der Fortpflanzung entspricht. Dies läßt sich leicht an der Definition erkennen, die er für die perverse Sexualität anführt. Die Sexualität soll also allein der Fortpflanzung dienen, soll Nachkommen produzieren, die eigene Existenz über den Tod hinaus verlängern<sup>36</sup>, auf den Punkt gebracht also Mehrwert produzieren.

Der Sex darf nicht Selbstzweck sein! Er muß einem höheren Ziel dienen, welches Krafft-Ebing in der Natur erkennen will, mit Ökonomie tatsächlich aber treffender bezeichnet wäre, denn es geht hier um das Verhältnis von Verausgabung und Erwerb. Deutlicher wird das, wenn wir uns noch einmal den Perversionen in der „Psychopathia sexualis“ widmen. Als pervers wird dort der unproduktive Geschlechtstrieb bezeichnet. Das Pathologische an diesen Perversionen liegt also in ihrem Moment der Verschwendung, denn die Verausgabung hat sich hier vom Erwerb vollständig abgetrennt, es findet kein Tausch nach den Gesetzen der

<sup>34</sup> Artaud, Antonin: Apropos Baudelaire. In: ders.: Van Gogh, der Selbstmörder durch die Gesellschaft. München 1993. S. 87-93. S. 90

<sup>35</sup> Smiths, The: Ask. Auf: ders.: The world won't listen. Rough Trade 1986.

<sup>36</sup> ... dies haben wir bereits im ersten Teil dieser Arbeit festgestellt.

Ökonomie statt. Die Pathologisierung des Sexes gehorcht also nicht den Gesetzen der Natur, sondern denen der Ökonomie.

Der Geschlechtstrieb soll sich also vernünftig aufführen und Mehrwert im Sinne der Fortpflanzung produzieren. Sich vernünftig aufführen hieße somit, Waren zu erwerben und zu arbeiten, um die Ressourcen zu vermehren und Besitz anzuhäufen. In der sexuellen Ausschweifung aber findet eine Verschwendung von Kräften und Energien statt; der nach Krafft-Ebing perverse Geschlechtstrieb dient allein der Verausgabung, ist nicht effizient. Somit ist schließlich das Obszöne das Nicht-Effiziente, es gehorcht einer anderen Ökonomie, einer Ökonomie der Lust, der unproduktiven Verausgabung. Georges Bataille bringt dies folgendermaßen auf den Punkt:

„Das erotische Verhalten steht zum normalen in demselben Gegensatz wie die Verausgabung zum Erwerb.“<sup>37</sup>

Es läßt sich festhalten, daß die Wollust an sich bereits das Perverse bezeichnet, da sie nichts weiter als die ruinöse Verschwendung beinhaltet.

Doch geht es hier nicht nur darum, den Sex unter die Gesetze der Ökonomie zu stellen, sondern ebenso darum, sich über die Sexualität Zugang zu den einzelnen Körpern zu verschaffen, um diese in eine bestimmte Ordnung zu überführen:

„[...] konzentrieren; im Raum verteilen; in der Zeit anordnen; im Zeit-Raum eine Produktivkraft zusammensetzen, deren Wirkung größer sein muß als die Summe der Einzelkräfte“<sup>38</sup>.

Diese Sexualität aber verweist hier nicht mehr nur auf Gesundheit oder Krankheit, sondern auf die Erhaltung von Leben, die Erhaltung der gesamten Gesellschaft, sowie der Gattung Mensch überhaupt. Über die Verwaltung des Sexes sind wir also zur Verwaltung des Lebens gelangt, in der die Sexualität aber eine nicht minder bedeutende Rolle einnimmt.

In „Der Wille zum Wissen“ beschreibt Michel Foucault die Entwicklung einer Macht, die sich durch das Recht zu Töten etablierte, zu einer Macht, die er als „Bio-Macht“ bezeichnet, die sich durch die Verwaltung der Körper und die Planung des Lebens auszeichnet. Die „Bio-Macht“ konzentriert sich um diese beiden Pole: die Disziplin

<sup>37</sup> Bataille, Georges: Die Erotik. München 1994. S. 166

<sup>38</sup> Deleuze, Gilles: Postskriptum über die Kontrollgesellschaft. In: ders.: Unterhandlungen. 1972-1990. Frankfurt a.M. 1993. S. 254-262. S. 254

des Körpers und die Regulierung der Bevölkerung.<sup>39</sup> Zuerst hätte sich, so Foucault, der Pol gebildet, „der um den Körper als Maschine zentriert ist“:

„Seine Dressur, die Steigerung seiner Fähigkeiten, die Ausnutzung seiner Kräfte, das parallele Anwachsen seiner Nützlichkeit und seiner Gelehrigkeit, seine Integration in wirksame und ökonomische Kontrollsysteme.“<sup>40</sup>

Der zweite Pol, der sich etwas später gebildet hätte, betrifft die Kontrolle der Bevölkerungsentwicklung. Diese von Foucault bezeichnete „Bio-Politik“ betrifft insbesondere die Verwaltung der Sexualität.

Durch die Verbindung dieser beiden Technologien ist die Souveränitätsgesellschaft durch die Normalisierungs- oder besser Disziplinargesellschaft abgelöst worden, und es haben sich die Disziplinen gebildet, die Deleuze als „Einschließungsmilieus“ bezeichnet<sup>41</sup>: Schulen, Internate, Kasernen, Fabriken, Krankenhäuser, Gefängnisse etc. etc..

Es geht also bei der Bio-Macht um die Nutzbarmachung von Körpern, um ihre Anordnung in den Produktionsapparaten, um die Produktion von guten, gesunden und gelehrigen Körpern, um Fortpflanzung, Züchtung, Rassenhygiene etc. etc.. Es geht um eine rationale Ökonomie der Körper, die das am Laufen halten was sie am Laufen hält, in der Schule, in der Fabrik und daheim in der Familie.

Und auch der Sex wird in diese Ordnung eingespannt, er soll vernünftig, ruhig, normal und produktiv sein, nicht unvernünftig, laut, pervers und kreativ.

---

<sup>39</sup> vgl. Foucault, Michel: Der Wille zum Wissen. S. 166

<sup>40</sup> Foucault, Michel: Der Wille zum Wissen. S. 166

<sup>41</sup> Deleuze S. 255

## 4. Psychopathia literaris

### 4.1. Wie haben sie das gemacht, Mr. Sade?

*„Aber es ist durchaus denkbar, daß an einem einzigen Tag drei Kinderköpfe nebeneinander gelegen haben, woraus sich schließen läßt, wie hoch ungefähr die Zahl der Ermordeten ist.“*

*„Die Ausgaben Gilles de Rais' sind nicht Folge irgendeiner Verschwendungssucht, sie gehören zu dem exzessiven Spiel, das der Grundsatz des primitiven Menschentums ist.“*

Georges Bataille: Gilles de Rais<sup>42</sup>

Am Ende des 19. Jahrhunderts ist aus einem Schriftsteller des 18. Jahrhunderts auf einmal eine Perversion geworden, da ist die Literatur plötzlich wissenschaftlich seziert und klinisch verifiziert worden. Und kann sich jetzt noch jemand daran erinnern? Es wäre nicht verwunderlich, wenn heute jemand behaupten würde, de Sade hätte sich nach dem Sadismus benannt.

Dabei hat de Sade nichts weiter getan, als einmal aus einem Verließ unter der Rue Faubourg St. Antoine den Sturm auf die Bastille zu fordern und auf ein paar tausend Seiten eine Ökonomie der Ausschweifung und eine Sprache der Lüste entstehen zu lassen, die das Prinzip der Aufklärung bis zu ihrem Ende denkt.

Müssen wir nicht also vielmehr, anstatt Sade zu einer Perversion zu erklären, den Sadismus als Literaturgattung behandeln? Und müssen wir dann nicht auch Krafft-Ebing als Teil dieser Literaturgattung betrachten, der ja auch nichts anderes gemacht hat, als das Szenario Sades um unzählige Beispiele zu erweitern? Und so schreibt er selber in der „Psychopathia sexualis“:

*„Das Wollust und Grausamkeit häufig miteinander verbunden auftreten, ist eine längst bekannte Tatsache. Schriftsteller aller Richtungen haben auf diese Erscheinung hingewiesen.“<sup>43</sup>*

Geben wir uns also einem Theater der Ausschweifungen hin und richten uns nach den Worten des Verfassers:

*„Sofern ihr den einzig wahren und modernen Prinzipien dieses Werkes huldigt, werden Eure geheimsten und intimsten Gelüste und Leidenschaften vollständig befriedigt werden, und diese Passionen und Gelüste, von denen Euch vielleicht eitle, abgeschmackte Moralisten und Sittenprediger abschrecken, sie sind ja doch nur die*

<sup>42</sup> Bataille, Georges: Gilles de Rais. Leben und Prozeß eines Kindermörders. Hamburg 1989.

<sup>43</sup> Krafft-Ebing S. 71

Mittel, die die Natur selbst anwendet, um uns Menschen unserem Ziele der höchsten Glückseligkeit, der Wollust engegenzuführen.“<sup>44</sup>

Das Verbrechen Sades besteht in seiner Nüchternheit. Die Genauigkeit, mit der jedes Detail der Grausamkeiten beschrieben wird und sich in unzähligen Wiederholungen erschöpft, die Zahl der Toten aufgelistet wird, macht diese Lektüre beinahe unmöglich.

Adorno und Horkheimer haben bereits darauf hingewiesen, daß hinter dieser Nüchternheit das Prinzip der Aufklärung steckt: das Werk Sades „steigert das szientifische Prinzip ins Vernichtende“<sup>45</sup>. Die Gewalt ist in eine bestimmte Ordnung überführt worden, sie ist nicht mehr eine unkontrollierte Gewalt, sondern eine Kontrollierte, zutiefst Vernünftige, der Aufklärung entsprechend.

Das Werk Sades ist somit ein zutiefst aufklärerisches Werk, das sogar, wie Maurice Blanchot feststellt, auf den Theorien von der Gleichheit der Individuen beruht. Jedoch schließt hier die Gleichheit aller Menschen nicht eine moralische Achtung und Fürsorgepflicht ein, sondern beinahe im Gegenteil, „das Recht, nichts für die Erhaltung der anderen zu tun, wenn ihr Verderben für mein Glück unerlässlich ist“<sup>46</sup>:

„Die Gleichheit aller Menschen ist das Recht, in gleicher Weise über alle zu verfügen, Freiheit die Vollmacht, jeden den eigenen Wünschen gefügig zu machen.“<sup>47</sup>

Das einzige Gesetz, das demnach in der Gesellschaft Sades besteht, ist das der eigenen Lust, um derentwillen alles erlaubt ist. Die Grundlage bildet eine zügellose Freiheit, die es jedem erlaubt, für das Erreichen der Lust jeden sich zu unterwerfen, so wie jeder um der Lust willen unterworfen werden kann.

Diese Lust aber ist eine verschwendende, eine verschlingende, zerrüttende, sich verausgabende Lust, die einer bestimmten Ökonomie unterliegt, auf die Bataille uns hinweist:

„Das wirkliche Glück empfinden wir nur, wenn wir uns umsonst verausgaben, so als ob sich in uns eine Wunde öffnete: wir wollen stets der Nutzlosigkeit unserer Verausgabung gewiß sein, manchmal auch ihrer Verderblichkeit. Wir wollen uns so weit wie möglich von jener Welt entfernt wissen, in der Vermehrung von Ressourcen die Regel ist.“<sup>48</sup>

<sup>44</sup> Sade, D.A.F. de: Die Philosophie im Boudoir oder Die lasterhaften Lehrmeister. Köln 1995. S. 6

<sup>45</sup> Horkheimer, Max/Adorno, Theodor W.: Juliette oder Aufklärung und Moral. In: ders.: Dialektik der Aufklärung. Frankfurt a. M. 1995. S. 88-127. S. 101

<sup>46</sup> Blanchot, Maurice: Sade. Berlin 1963. S. 14

<sup>47</sup> Blanchot S. 15

<sup>48</sup> Bataille, Georges: Die Erotik. S. 167

Aber wäre nicht die nutzlose Verschwendung eben das, was der Auffassung der Natur in der Aufklärung entgegensteht, die doch gerade davon ausgeht, daß die Natur eine produktive, sogar schöpferische und schaffende ist?

Hier unterscheidet sich Sade tatsächlich von der Aufklärung; er denkt die Natur als etwas Negatives und errichtet ein System aus zwei Naturen.<sup>49</sup> In der zweiten Natur ist das Negative immer nur das Gegenteil eines Positiven, „Zerstörungen sind hier noch umgekehrte Zeugungen und Metamorphosen, [...] die Verwesung des Todes nur Entstehung neuen Lebens“<sup>50</sup>. Die erste Natur hingegen bezeichnet die totale Negation, sie ist „die Natur ohne Grund“<sup>51</sup>, eine ursprüngliche Kraft, die nur vernichtet und nichts entstehen läßt, sie ist „das exzessive Spiel [der Verschwendung], das der Grundsatz des primitiven Menschentums ist“<sup>52</sup>.

In dieser zweiten Natur liegt auch die Gleichheit aller Menschen begründet, allein in ihrer Nichtigkeit, und im ganzen Sade'schen System des Verbrechens zeigt sich schließlich nicht mehr als eben dieses Nichts.

#### 4.2. Sollte man de Sade verbrennen, Mr. Barthes?

*„Der Sadismus ist nur der grobe (vulgäre) Inhalt des Sadeschen Textes.“<sup>53</sup>*

Roland

Barthes

Sowohl Roland Barthes als auch Gilles Deleuze erkennen in der Form, der Sprache, in der rationalen Darlegung, die eigentliche Gewaltbarkeit des Sade'schen Werkes. Sie gehen davon aus, daß die Form dem Inhalt nicht äußerlich ist. Im Gegenteil schaffe Sade „eine Welt, die nur im Verhältnis zu ihrer Schreibweise existiert“<sup>54</sup>. In diesem Sinne ist die Überschreitung Sades eine Sprachüberschreitung und damit poetisch. Und der Sade'sche Text ist sich seiner Rolle bewußt; das Verbrechen existiert nur in dieser Poesie, nur im Inneren einer Sprache, es kennt sich als

<sup>49</sup> Pierre Klossowski hat in „Sade - mon prochain“ darauf hingewiesen und Deleuze hat dies in dem Artikel „Sacher-Masoch und der Masochismus“ aufgegriffen.

<sup>50</sup> Deleuze, Gilles: Sacher-Masoch und der Masochismus. In: Sacher-Masoch, Leopold von: Venus im Pelz. Frankfurt a. M. 1997. S. 163-281. S. 181

<sup>51</sup> Deleuze, Gilles: Sacher-Masoch und der Masochismus. S. 181

<sup>52</sup> Bataille, Georges: Gilles de Rais. S. 73

<sup>53</sup> Barthes, Roland: Sade, Fourier, Loyola. Frankfurt a. M. 1986. S. 193

<sup>54</sup> Barthes S. 42

Konstruiertes, Imaginiertes, als „Theater der Ausschweifungen“. Deutlich wird dies anhand der beiden Textebenen, auf die Barthes verweist:

„Im Sadeschen Roman [steckt] ein anderes Buch [...], ein aus reinstem Schreiben gewebtes Textbuch, das alles bestimmt, was sich 'imaginär' im ersten abspielt: es geht nicht ums Erzählen, sondern darum, zu erzählen, daß erzählt wird.“<sup>55</sup>

Das Verbrechen existiert also nur als Sprache. Besonders auffallend ist dies in den „120 Tagen von Sodom“, wo die Ausschweifungen erst dann stattfinden können, wenn die dafür vorgesehenen Historikerinnen zu erzählen beginnen.<sup>56</sup>

Sades Sprache kann jedoch schwerlich als ästhetisch bezeichnet werden, sie ist eine streng monotone. Sie entzieht sich damit auch der Poesie, die Krafft-Ebing beschreibt, die eine sinnliche Grundlage hat.<sup>57</sup> Es ist geradezu umgekehrt; sexuelle Gefühle bilden nicht die Grundlage der Sade'schen Poesie, sondern die Grundlage der sexuellen Ausschweifung ist seine Sprache.

Doch gerade in der Monotonie seiner Sprache erkennt Barthes die Größe Sades:

„[Sie] besteht weder darin, daß er dem Verbrechen, der Perversion gehuldigt, noch darin, daß er für diese Huldigung eine radikale Sprache benutzt hat. Seine Größe ist, einen immensen Diskurs erfunden zu haben, der auf seinen eigenen Wiederholungen (und nicht denen der anderen) basiert, sich in Details, Überraschungen, Reisen, Gerichten, Porträts, Gestalten, Eigennamen, usw. ausmünzt: kurz, die Gegen-Zensur bestand darin, vom Verbot ausgehend, Romaneskes zu gestalten.“<sup>58</sup>

Ebenso hebt Deleuze, wie auch Bataille, die Sprache Sades hervor; sie sei eine geradezu paradoxe Sprache, „weil sie die Sprache der Opfer ist“<sup>59</sup>:

„Nur das Opfer kann die Tortur beschreiben, denn die Sprache des Henkers ist notwendig die heuchlerische der bestehenden Ordnung, der herrschenden Macht [...]“<sup>60</sup>

Doch wird hier durch den Begriff des Opfers eine neue Kategorie in den Sade'schen Text eingeführt, die dort aber auch gar nichts zu suchen hat: die Schuld. Wenn es eins gibt, was beim Lesen des Sade'schen Werkes offensichtlich wird, dann, daß es dort keine Schuld gibt. Das beweist einerseits der Verweis auf die bereits erwähnte 'erste Natur', die Natur der reinen Negation, andererseits das Postulat der 'Gleichheit

<sup>55</sup> Barthes S. 42

<sup>56</sup> vgl. Sade, D.A.F. de: Die 120 Tage von Sodom. Werke 1. Köln 1995.

<sup>57</sup> vgl. Krafft-Ebing S. 10

<sup>58</sup> Barthes S. 145

<sup>59</sup> Deleuze, Gilles: Sacher-Masoch und der Masochismus. S. 173

aller Menschen', das jedem das Recht gibt, sich jeden unterwürfig zu machen, ebenso wie selber unterworfen zu werden. Indem aber Deleuze dieses Verhältnis von Opfer und Henker<sup>61</sup> in den Text einführt, führt er auch die Schuld bei Sade ein, die hier notwendig beim Henker liegt, der aus eben diesem Grund nicht über die Tortur sprechen kann, bzw. nur in der Sprache der Macht. Die Sprache aber muß nicht die Sprache der Opfer übernehmen, um eine Tortur zu beschreiben, sie kann sich über eine andere Sprache erheben und über sie sprechen.

Das Verhältnis von Opfer und Henker mag vielleicht für den Sadismus zutreffen, nicht aber für den Sade'schen Text.

### 4.3. Wozu taugt die Literatur, Mr. Deleuze?

*„Ich habe eine denkbar schlechte Meinung von erotischer Literatur (Sade, Louys sind für mich keine erotische Literatur).“<sup>62</sup>*

André Breton

In seinem Aufsatz „Sacher-Masoch und der Masochismus“ setzt sich Deleuze mit den Schriftstellern Sade und Sacher-Masoch auseinander und mit dem Verhältnis ihrer Werke zu den nach ihnen benannten Perversionen. Und so stellt sich folgende Frage:

„Wozu taugt die Literatur? Die Namen Sade und Masoch haben immerhin dazu getaugt, zwei Grundperversionen zu bezeichnen.“<sup>63</sup>

Deleuze zeigt jedoch, daß die Schriften Sades und Masochs wenig mit den nach ihnen benannten Perversionen verbindet. Doch wollen wir uns mit der Frage, wie der Sadismus sich zu Sade und der Masochismus sich zu Masoch verhält, nicht weiter auseinandersetzen. Aus den vorangegangenen Kapiteln müßte deutlich geworden sein, daß es sich dabei um verschiedene Dinge handelt. Wir wollen uns vielmehr mit der Frage beschäftigen, die Deleuze uns vorgegeben hat: Wozu taugt die Literatur? Was produziert sie? Wie sind aus Schriftstellern auf einmal Perversionen geworden? Und nicht zuletzt: Wozu taugt die Wissenschaft? Denn hier wird etwas zur

<sup>60</sup> Deleuze, Gilles: Sacher-Masoch und der Masochismus. S. 173

<sup>61</sup> ... es möge ihm zugute gehalten werden, zumindest den Begriff des Täters nicht zu verwenden.

<sup>62</sup> Pierre, José (Hrsg.): Recherchen im Reich der Sinne. Die zwölf Gespräche der Surrealisten über Sexualität. 1928-1932. München 1994. S. 134

<sup>63</sup> Deleuze: Sacher-Masoch und der Masochismus. S. 171



Wissenschaft gemacht, was seine Berechtigung zuerst einmal in der Literatur hat. Diese wird auf einmal in eine Wissenschaft des Sexes überführt.

Richard von Krafft-Ebing war einer der ersten, die an diesem Prozeß teilhatten. Die Begriffe Sadismus und Masochismus tauchen zuerst in seiner „Psychopathia sexualis“ auf, in der er sich konkret nicht nur auf die Schriften Sades und Masochs bezieht, sondern ebenso auf ihre Persönlichkeiten.

Der Sadismus ist „so genannt nach dem berüchtigten Marquis de Sade, dessen obszöne Romane von Wollust und Grausamkeit triefen“<sup>64</sup>. Über den Masochismus schreibt Krafft-Ebing:

„Anlass und Berechtigung, diese sexuelle Anomalie Masochismus zu nennen, ergab sich mir daraus, dass der Schriftsteller Sacher-Masoch in seinen Romanen und Novellen diese wissenschaftlich damals noch gar nicht gekannte Perversion zum Gegenstand seiner Darstellungen überaus häufig gemacht hat.“<sup>65</sup>

Bemerkenswert ist die scheinbare Verwunderung, der in diesem Satz Ausdruck verliehen wird, darüber, daß Masoch in seiner Literatur bereits etwas beschrieben hat, was doch wissenschaftlich noch gar nicht erwiesen gewesen sei. Doch zur Wissenschaft über das, worüber Masoch schreibt, hat es ja erst Krafft-Ebing selber gemacht. Doch in eben dieser Weise verfährt Krafft-Ebing weiter, um nicht nur die von ihm benannte Perversion für pathologisch zu erklären, sondern darüber hinaus auch die Literatur zu pathologisieren. Denn das, was er ihr entnimmt und zu einer Perversion erklärt, die pathologisch sei, wendet er zielstrebig wieder auf sie an. Die Pathologisierung der literarischen ‘Perversionen’ zieht schließlich die Literatur mit in den Sumpf der Pathologie, und zwar in der Reduzierung auf die nach ihnen benannten Perversionen.

Auch der Autor bleibt davon nicht verschont:

„[...] denn er [Sacher-Masoch] war, solange und soweit er sich nicht auf dem Boden seiner Perversion bewegte, ein sehr begabter Schriftsteller und hätte gewiss Bedeutendes geleistet, wenn er ein sexuell normal fühlender Mensch gewesen wäre.“<sup>66</sup>

Krafft-Ebing macht hier nichts anderes, als Masoch zum Masochisten zu erklären, indem er dessen Literatur zur Perversion abstempelt und diese auf den Autor überträgt.

---

<sup>64</sup> Krafft-Ebing S. 69

<sup>65</sup> Krafft-Ebing S. 105

Das was die Literatur produzierte, hat sich von ihr abgetrennt, sich verselbständigt und ist rückwirkend geworden. Doch was hat die Literatur hier tatsächlich produziert? Mit Sicherheit keine Persionen, dafür sind ganz andere verantwortlich.

Sade und Masoch haben bestimmte Formen produziert, Ausdrucksformen und gewisse Formen von Sprache, so daß die Begriffe Sadismus und Masochismus vielmehr dazu taugen, bestimmte Textsorten und Schreibweisen zu bezeichnen, als irgendwelche Persionen.

Und diese Schreibweisen sind vollkommen unvereinbar, so daß von daher bereits eine Komplementarität von Sadismus und Masochismus, wie Krafft-Ebing sie beschreibt, auszuschließen ist.

Krafft-Ebing aber hat bereits im ersten Kapitel der „Psychopathia sexualis“ der Literatur die Sexualität eingeschrieben:

„Was wären die bildenden Künste und die Poesie ohne sexuelle Grundlage! In der (sinnlichen) Liebe gewinnen sie jene Wärme der Phantasie, ohne die eine wahre Kunstschöpfung nicht möglich ist, und in dem Feuer sinnlicher Gefühle erhält sich ihre Glut und Wärme. Damit begreift sich, daß die großen Dichter und Künstler sinnliche Naturen sind.“<sup>67</sup>

Damit ist die Literatur und die gesamte Kunst ohne viele Worte mal eben sexualisiert worden. Und es entsteht der Eindruck, Krafft-Ebing nehme sich daher das Recht, diese wie einen Patienten zu behandeln.

So wie jeder sich als Subjekt einer Sexualität erkennen soll, wird auch die Literatur zu einem Symptom, das auf eine Sexualität verweist. So wird Sade schließlich zu nichts anderem als zum Sadisten und Masoch leidet wieder an seiner eigenen Persion.

Man möge Krafft-Ebing als Dialektiker bezeichnen, passender allerdings wäre Tautologe.

---

<sup>66</sup> Krafft-Ebing S. 106

## 5. Zum Schluß: Die Kulturalisierung des Sexes

Wir haben gesehen, daß die Sexualität sich in einer bestimmten Weise zur Ökonomie verhält, sie schafft in ihr eine Ordnung der Körper. Wir haben auch gesehen, daß Sexualität eine bestimmte Art von Textsorte bezeichnet, sie schreibt sich auf den Körper ein und kann gelesen werden.

Es läßt sich heute aber noch eine weitere Entwicklung feststellen: die Kulturalisierung des Sexes.

Zwanzig Jahre nach 1968 wußten wir, daß das, was damals politisch gefordert wurde, kulturell erfüllt worden ist. Neun Jahre nach 1989 haben wir das schon wieder vergessen. Wir wollen dennoch versuchen, uns noch einmal zu erinnern.

Der Versuch einer sexuellen Befreiung von 1968 hat uns eben diese Befreiung nicht gebracht, dafür können wir jetzt über unsere Sexualität frei sprechen, Onanie ist mittlerweile geduldet und es gibt genügend Magazine, die ihre Ausübung fördern, und die verschiedensten Fernsehsendungen, in denen jeder fünfzehn Minuten über seinen Sex reden kann, selbst in der Universität erfreuen sich Seminare über die Sexualität einer großen Beliebtheit.

Das Recht auf Information macht es erforderlich, jeden auf dem Laufenden zu halten, eben auch, was die Sexualität betrifft. Es wird gezeigt, berichtet und informiert, normalisiert und kontrolliert. Das was in Wa(h)re Liebe, Liebe Sünde und in Büchern zum Thema<sup>68</sup> als normal dargestellt wird, erfährt seine Pervertierung jedoch bereits darin, daß es gezeigt wird. Dennoch erfreuen wir uns, die ja zu Multikulturalisten des Sexes geworden sind, mit zunehmender Begeisterung an den uns gelieferten Bildern und den Kommentaren, die uns noch immer nichts anderes zu sagen haben, als daß wir von unserem Sex sprechen sollen, alles raus lassen sollen, am besten gleich bei ihnen in der Sendung, daß eigentlich alles erlaubt sei, was Spaß macht, nur nicht zuviel, denn das sei gefährlich und sowieso 'ist weniger oft mehr', aber natürlich genauso interessant.

Das an soetwas wie Kultur immer ein ganzer Markt hängt, wenn es nicht sogar so ist, daß die Ware die Kultur erschafft, ist eigentlich auch nichts Neues. Und so gibt es, wie das Buch zum Film, auch den Artikel zur eigenen Sexualität. Bereits Karl Marx hat ja vom Warenfetischismus gesprochen. Welche Bedeutung das tatsächlich einmal bekommen würde, hat er bestimmt nicht geahnt: jede Ware ein neuer Fetisch, eine neue Sexualität.

---

<sup>67</sup> Krafft-Ebing S. 10

Doch obwohl auf einmal soetwas entstanden ist, wie ein Multikulturalismus des Sexes, werden die 'Neuen Medien' plötzlich wieder zum großen Sündenpfuhl unserer Gesellschaft. In ihnen kann sich jeder insgeheim seiner Sexualität erfreuen. Daher die Forderung nach besserer Kontrolle des Internets. Die zum Bild gewordene Realität drängt plötzlich mit ungeheurer Kraft ins Reale zurück, in dem die symbolische Ordnung schon längst aufgehoben ist. Verzweifelt wird versucht, es wieder in diese Ordnung zu überführen, indem noch mehr Bilder produziert werden, in denen dazu angehalten wird, wieder über den Sex zu sprechen.

Kein neuer Krafft-Ebing, aber eine Dialektik der 'Aufklärung'.

---

<sup>68</sup> vgl. Steele, Valerie: Fetisch. Mode, Sex und Macht. Berlin 1997.

**Literatur:**

- Artaud, Antonin: Van Gogh, der Selbstmörder durch die Gesellschaft. München 1993.
- Barthes, Roland: Sade, Fourier, Loyola. Frankfurt a. M. 1986.
- Bataille, Georges: Die Aufhebung der Ökonomie. München 1985.
- Bataille, Georges: Gilles de Rais. Hamburg 1989.
- Bataille, Georges: Die Erotik. München 1994.
- Blanchot, Maurice: Sade. Berlin 1963.
- Blumfeld: Ich-Maschine. WSFA. Hamburg 1992.
- Deleuze, Gilles: Unterhandlungen. 1972-1990. Frankfurt a. M. 1993.
- Deleuze, Gilles: Sacher-Masoch und der Masochismus. In: Sacher-Masoch, Leopold von: Venus im Pelz. Frankfurt a. M. 1997.
- Foucault, Michel: Dispositive der Macht. Über Sexualität, Wissen und Wahrheit. Berlin 1978.
- Foucault, Michel: Der Wille zum Wissen. Sexualität und Wahrheit 1. Frankfurt a. M. 1983.
- Foucault, Michel: Von der Freundschaft. Im Gespräch. Berlin.
- Foucault, Michel/Seitter, Walter: Das Spektrum der Genealogie. Bodenheim.
- Horkheimer, Max/Adorno, Theodor W.: Dialektik der Aufklärung. Frankfurt a. M. 1995.
- José, Pierre: Recherchen im Reich der Sinne. Die zwölf Gespräche der Surrealisten über Sexualität. München 1994.
- Krafft-Ebing, Richard von: Psychopathia sexualis. Mit besonderer Berücksichtigung der konträren Sexualempfindung. Eine medizinisch-gerichtliche Studie für Ärzte und Juristen. Vierzehnte vermehrte Auflage. München 1993.
- Moll, Albert: Untersuchungen über die Libido sexualis. Erster Band. Berlin 1898.
- Sade, D.A.F. de: Die 120 Tage von Sodom. Werke 1. Köln 1995.
- Sade, D.A.F. de: Die Philosophie im Boudoir oder Die lasterhaften Lehrmeister. Werke 5. Köln 1995.
- Smiths, The: The world won't listen. Rough Trade 1986.
- Steele, Valerie: Fetisch. Mode, Sex und Macht. Berlin 1996.
- Westphal, Carl: Die konträre Sexualempfindung, Symptom eines neuropathischen (psychopathischen) Zustandes. In: ders.: Gesammelte Abhandlungen. Herausgegeben von Dr. A. Westphal. Erster Band. Berlin 1892.